

Die Eichen dürfen nicht weichen

Kundenbefragung im Rahmen von Schwerpunktprojekten zur Eichenstabilisierung an den Ämtern für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Schweinfurt und Kitzingen

Claudia Schön Müller und Marc Koch

Die Wuchsbedingungen auf der Fränkischen Platte waren für den Wald schon immer extrem. Geringe Niederschläge, hohe Jahresdurchschnittstemperaturen und tonreiche Böden geben die Grenzen bei Baumartenwahl und Bewirtschaftung vor. Dass die Eiche dort ein fester Bestandteil im Aufbau des Waldes ist, kann man den Wäldern der Fränkischen Platte deutlich ansehen. Trotz zunehmend schwierigerer Rahmenbedingungen im Zuge der Klimaänderung setzen Waldbesitzer und Forstleute verstärkt auf die Eiche. Jedoch muss sich zukünftig Einiges im Umgang mit dieser Baumart ändern, um die Vitalität der Eichenwälder zu verbessern und ihre Widerstandskraft gegen Schädlingsbefall zu stärken. Wie örtliche Waldbesitzer, Jäger und Naturschutzvertreter die Lage einschätzen und welche Strategien sie selbst für zielführend halten, hat eine Befragung in den Landkreisen Kitzingen und Schweinfurt ermittelt. Dieser Beitrag fasst die Aussagen der Befragten zusammen und gibt Hinweise darauf, wie die Eichenstabilisierung gemeinsam mit den Beteiligten weiter voran gebracht werden kann.

Das Zusammenspiel verschiedener Faktoren wie Schädlingskalamitäten, extreme Witterungsverläufe und Sekundärschädigungen bewirkt immer wieder, dass die Eichenwälder auf der Fränkischen Platte insbesondere in den Landkreisen Kitzingen und Schweinfurt stark geschädigt werden. Besonders gravierend war die Situation im Jahr 2009. Es kam zu massiven Vitalitätsverlusten und überdurchschnittlichem Absterben von Eichen. Die Ursachen wurden im Rahmen des Projektes KLIP 26 (LWF 2012) untersucht und daraus waldbauliche Handlungsempfehlungen zur Eichenstabilisierung abgeleitet (siehe Beitrag Thierfelder und Behr, S. 14 in diesem Heft). Die Eiche gilt als wichtige Baumart bei der Antwort des Waldbaus auf den Klimawandel. Die anhaltenden Probleme auf der Fränkischen Platte in Eichenbeständen zeigen jedoch, dass die dort zeitweilig auftretende Kombination verschiedener Stressfaktoren die Widerstandskraft der Eichen übersteigt. Infolgedessen sollten – neben den weiterhin hohen Anteilen von Eichen – die Mischungsanteile standortgemäßer Laubbaumarten gefördert und die Stufigkeit der Bestände erhöht werden. Damit kann dem schädlingsbegünstigenden Temperaturanstieg im Inneren der Bestände begegnet werden. Um die Maßnahmen zur Erhaltung und Verbesserung der Eichenbestände rasch auf möglichst großer Fläche realisieren zu können, sollen Waldbesitzer verstärkt auf diese Thematik aufmerksam gemacht und beraten werden.

Das Projekt

Ziel dieser Kundenbefragung war es, Empfehlungen zu erarbeiten, wie die Kommunikation der Beteiligten in den örtlichen Schwerpunktprojekten verbessert und die forstliche Beratung bezüglich der Eichenstabilisierung auf der Fränkischen Platte effektiver gemacht werden kann. Dazu wurden Motivation, Einstellung und Zielsetzung der wichtigsten an der Waldbewirtschaftung beteiligten Gruppen untersucht. Auch die Wahrnehmung der Situation der Eiche bei den unterschied-

lichen Gruppierungen und eine Analyse der daraus abgeleiteten Denk-, Handlungs- und Wertemuster in Bezug auf den Wald und die Forstwirtschaft waren Gegenstand des fünfmonatigen Projektes. Als Erhebungsmethode wurde das »narrative Interview« gewählt. Es gilt in der empirischen Sozialforschung als bewährtes Instrument zur Erfassung komplexer Sachverhalte. Die befragte Person wird durch eine Eingangsfrage dazu animiert über das Thema aus ihrer Sicht zu berichten. Durch die Art und Weise der Erzählung können Rückschlüsse auf die Bedeutung der berichteten Inhalte für den Befragten gezogen werden. Die Zielgruppen waren waldbesitzende Gemeinden, Kleinprivatwaldbesitzer, Waldkörperschaften sowie Jagdausübungsberechtigte und Vertreter des Naturschutzes in den Landkreisen Kitzingen und Schweinfurt. Die Ergebnisse geben in komprimierter Form die Einstellung, Wahrnehmung und das Problembewusstsein der Befragten wieder.

Die Ergebnisse

Auch auf der Fränkischen Platte wird das Thema Wald emotional als sehr wichtig erachtet. Das konnten Suda und Grapentin (2006) in ihrer Studie zum Mittelwald Iphofen feststellen. Die kommunalen Waldbesitzer verfügen insgesamt über einen guten Wissensstand bezüglich der Eichen-Problematik. Der Wald spielt jedoch in der Gesamtwertigkeit der Gemeinden eine eher untergeordnete Rolle.

Im *Landkreis Schweinfurt* ist die Landnutzung traditionell auf die Landwirtschaft fokussiert. Wald befindet sich in der Regel auf schlechteren Böden. Es dominiert die Feldjagd, der Ansitz im Wald ist für die meisten Jagdausübungsberechtigten eher eine willkommene Abwechslung. Die Entwicklung der Stadt Schweinfurt als Industriezentrum scheint in den vergangenen Jahrzehnten auch die Entfremdung vom Wald spürbar verstärkt zu haben. Viele Gemeinden sind in der Lage, finanzielle Defizite aus dem Wald im Haushalt auszugleichen. Die

Orientierung an Gemeinwohlzielen wie Ökologie, Erhaltung des Waldes als Lebensraum, Naherholungsfunktion und Werterhalt für die Gemeinde ist klar erkennbar. Das Vertrauen in die Forstverwaltung und deren Vorgehen bei der Bewirtschaftung ist groß, die Zusammenarbeit wird als gut und konstruktiv bezeichnet. Eine sichtbare Präferenz für die Eiche ist allerdings nicht zu erkennen. Es besteht insgesamt der Wunsch, fertige, schlüssige Konzepte und Lösungen präsentiert zu bekommen, die man auch entsprechend kommunizieren kann.

Die Interviews aus dem *Landkreis Kitzingen* lassen eine etwas engere Bindung zum Wald erkennen. Strukturell dominieren hier Landwirtschaft, Weinbau und Tourismus. Besonders letzterer zieht ein großes Interesse an einem intakten Wald nach sich. Man sieht den Wald hier etwas stärker unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten, besonders für die Gemeinden ist er ein Vermögensgegenstand. Eichen sind als werthaltig bekannt und geschätzt. Forstliche Beratung kann die Waldbesitzer hier gut mit wirtschaftlichen Aspekten erreichen.

Die schwierige Situation im *Kleinprivatwald*, gekennzeichnet durch Besitzersplitterung, ungeklärte Eigentumsverhältnisse, fehlende Grenzmarkierungen und Wege, uninteressierte Eigentümer u. ä., verschärft das Problem zusätzlich. Im Landkreis Schweinfurt überwiegt die Brennholznutzung, im Landkreis Kitzingen ziehen insbesondere die altrechtlichen Körperschaften einen Teil ihrer Einnahmen aus der Stammholzverwertung. Für ältere Waldbesitzer bedeutet der Wald vielfach schlicht Arbeit, die Wertigkeit wird als gering erachtet und es fehlt der Anreiz zu investieren. Bei Jüngeren nimmt das ideelle und wirtschaftliche Interesse am Wald tendenziell wieder zu.

Vor allem der Befall durch *Eichenprozessionsspinner* hat in beiden Landkreisen und allen Befragungsgruppen einen überaus nachhaltigen Eindruck hinterlassen, da er z. T. auch innerhalb der Ortschaften massiv auftrat. Allerdings sind die Befragten, bis auf jene aus dem Bereich Naturschutz, mit gelegentlichen chemischen Bekämpfungen als Reaktionsmöglichkeit zufrieden. Vor allem im Landkreis Kitzingen herrscht eine positive Einstellung zu Bekämpfungsmaßnahmen. Den zuständigen Behörden wurde hier eher ein zu zögerliches Vorgehen vorgeworfen. Im Landkreis Schweinfurt tendiert man zu einer positiven bis neutralen Haltung bzgl. Bekämpfungen.

Beim Thema (Natur-)Verjüngung sind die interviewten Waldbesitzer überwiegend der Meinung, dass der Verbiss die entscheidende Einflussgröße darstellt. Sie sehen aber oft keinen gangbaren Weg, die Jagdausübungsberechtigten dazu zu bringen, die waldbaulich erforderlichen, angepassten Wildbestände zu erreichen. Momentan erscheint ihnen daher die Zäunung notwendig, um eine Naturverjüngung zu erhalten bzw. Pflanzungen zu sichern. Auch wirkt der Zaun möglichen Eskalationen entgegen. Es ist durchaus ein Klima des Misstrauens zwischen Jagdausübungsberechtigten und Waldbesitzern zu spüren gewesen. Beispielsweise bezweifeln die Jagdausübungsberechtigten die Ergebnisse der Vegetationsgutachten, die Waldbesitzer dagegen die gemeldeten Abschusszahlen bzw. die Begründungen für das Nicht-Erreichen der Vorgaben. Der Zaunbau ist hier für beide Seiten eine, wenn auch kostspielige Möglichkeit, um die Konflikte, die sich aus den stark unter-



Foto: S. Thierfelder

Abbildung 1: Exkursionen sind in der Beratung ein starkes Hilfsmittel, vermitteln sie doch praxisnah und anschaulich die Probleme, aber auch mögliche Lösungen.

schiedlichen Zielsetzungen ergeben, zu begrenzen. Nur bei einzelnen Jägern findet man Verständnis für die waldbaulichen Anforderungen. Erschwerend für die Gesamtsituation sind die kleinen, von weitläufigen Feldfluren umgebenen Waldinseln in beiden Landkreisen. Die Größe des Waldstücks und der Verjüngungsfläche spielt für die Befragten eine große Rolle beim Verbisdruck. Sie beschreiben, dass die Eichenflächen in den Landkreisen im Wesentlichen durch großflächigen Einschlag nach Eichelmast oder Verjüngung durch Eichelsaat und -pflanzung entstanden seien. Dass traditionelle Verfahren wie z. B. die Mittelwaldbewirtschaftung in der Bevölkerung immer noch verhaftet sind, zeigen Suda und Grapentin für Iphofen (2006). Über die aktuell angewandten kleinflächigen Hiebs- und Verjüngungsmaßnahmen äußerten sich einige Befragte eher skeptisch. Sie waren der Meinung, dass sie auf vielen Standorten einen deutlich höheren Pflegeaufwand nach sich ziehen, der mit der geringeren Personalstärke bei Gemeinden und Forstverwaltung und dem Strukturwandel in der Land- und Forstwirtschaft nur schwer vereinbar sei.

Wenig gaben die Ergebnisse der Studie darüber Auskunft, wie die Befragten die *Bedeutung der Eichenstabilisierung* im Zusammenhang mit dem Klimawandel sehen. Den meisten Befragten scheint hier der Überblick über die Zusammenhänge zu fehlen. Sie schließen sich daher entweder der Meinung der Fachleute an oder sie stellen sich auf den Standpunkt, dass die Natur sich irgendwie schon immer geholfen habe. Es herrscht z. T. Unverständnis, warum gerade die Eiche, trotz der vielen Probleme, die sie unter bestimmten Bestandsverhältnissen auf schwierigen Standorten hat und die sich deutlich im teils massiven Absterben offenbaren, als klimaverträgliche Baumart propagiert wird.

Die Handlungsempfehlungen

Zunächst ist es wichtig, gleichbleibende, der Problemlage angepasste Präsenz bei den Waldbesitzern zu zeigen, als kompetenter Ansprechpartner zur Verfügung zu stehen und finanzielle Einbußen durch die Fördermaßnahmen, dort wo es möglich ist, (teilweise) aufzufangen. Individuelle Konzepte, die die Standortvoraussetzungen, die jagdliche Situation und den Allgemeinzustand des Waldes berücksichtigen, sind unumgänglich. Personelle Kontinuität und ein gezieltes Beziehungsmanagement stärken das Vertrauen. Die große Bedeutung, die hier den staatlichen Revierleitern der Bayerischen Forstverwaltung vor Ort zukommt, beschreiben Schurr (2007) und Suda et al. (2009). Dort wo aktive Revierleiter die Initiative ergreifen, entsteht i.d.R. eine Eigendynamik. Ein gutes Mittel sind z. B. Exkursionen. Geschätzt wird dabei besonders die Praxisnähe und Anschaulichkeit am Objekt. Wichtig ist, sich ausreichend damit auseinanderzusetzen, was Waldbesitzer möchten.

Was die Bekämpfung betrifft, werden die ab 2015 eingeschränkte Mittelverfügbarkeit und die bereits geltenden strengeren Auflagen den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln aus der Luft zukünftig deutlich erschweren, was wohl zu erheblichen Diskussionen führen wird. Hier sollten die Ämter für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten frühzeitig ihre Kommunikation auf die kommende Situation ausrichten. Damit kann auch ein entsprechendes Bewusstsein entwickelt werden, um die Anpassung der Bestände stärker voranzutreiben.

Letztendlich hat die Befragung die Annahme bestätigt, dass ein großer Teil der privaten Waldbesitzer auch mit deutlich gesteigertem Einsatz nicht erreicht werden wird. Gefragt ist daher eine Politik der kleinen Schritte. Auf der einen Seite steht die kontinuierliche Arbeit mit jenen Waldbesitzern, die für sich einen Sinn in den angebotenen Handlungsweisen erkannt haben, auf der anderen Seite der Versuch, jene zu erreichen, die bislang wenig interessiert und sensibilisiert sind. Das Eine zu tun, aber das Andere nicht zu lassen gelingt jedoch nur bei extrem effektivem Einsatz der vorhandenen Ressourcen.

Die laufenden Schwerpunktprojekte bieten sehr gute Möglichkeiten für Anknüpfungspunkte. Hier sind eine offene Kommunikation und die Einbeziehung aller Parteien von Anfang an gefragt. Dass dies zum Erfolg führt, wurde mehrfach von den Befragten angesprochen. Es ist wichtig, kontinuierlich über Fortschritte zu informieren, sei es durch die Presse oder auch durch Informationen an die Waldbesitzer. Eine Aufwertung erfahren solche Informationsquellen auch, wenn die Wissenschaft mit einbezogen wird.

Die Lösung der Verbissproblematik liegt auch nach Auffassung der Befragten in einer verstärkten Kommunikation der Beteiligten auf Augenhöhe. Dazu bieten sich beispielsweise gemeinsame Waldbegänge und »Runde Tische« an. Hierbei sollten dann gemeinsam Ziele und Maßnahmen entwickelt werden, die in der Folge von allen Beteiligten getragen und umgesetzt werden. Einige Befragte regten an, für Verbisschutzmaßnahmen in extrem kleinflächigen Wäldern eine Förderung einzuführen oder bzgl. der Eichenverjüngung großflächiger zu arbeiten, um den Verbiss zu verteilen.

Fazit

Die Aussagen und Sichtweisen der Befragten machen deutlich, dass beim Thema »Eiche als wichtige Baumart im Klimawandel« weiterhin hoher Aufklärungsbedarf besteht. Um Sinn zu erzeugen, muss die Argumentation anknüpfungsfähig sein. Sie könnte auf Gemeinwohlziele wie Nachhaltigkeit, Stabilität, Wertigkeit und Naturschutz aufbauen. Bei einigen Waldbesitzern spielt der wirtschaftliche Aspekt eine größere Rolle und sollte herausgestellt werden. Konkret könnte man eine Zusammenarbeit der Gemeinden in der Waldbewirtschaftung anregen, um flexibel und kontinuierlich Fachpersonal im Wald zu haben und Maßnahmen besser umsetzen zu können (feste Unternehmer bzw. gemeindeübergreifende Waldarbeiterrotte). Die Gemeinden sollten eine Vorbildfunktion einnehmen, die es durch Unterstützung bei der Durchführung stabilisierender Maßnahmen für den Eichenwald sowie bei der Kommunikation mit privaten Waldbesitzern und Jägern zu stärken gilt. Mit einer beiderseitig offen gestalteten Kommunikation könnten einerseits hinderliche Vorstellungen richtig gestellt und andererseits zielführende Ansätze integriert werden.

Literatur

LWF – Bayerische Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft (2012): Projekt KLIP 26 – Untersuchungen und Maßnahmen zum Erhalt der Eichenbestände im Bereich der Fränkischen Platte. Unveröffentlichter Abschlussbericht

Schurr, C. (2007): Motivation der Waldbewirtschaftung im kleineren Privatwald – Von Holzwürmern, Waldgärtnern und mancherlei Unbekannten. Unveröffentlichter Vortrag bei der Regionaltagung des Landesforstvereins Sachsen-Anhalt 2007 in Dessau

Suda, M.; Grapentin, C. (2006): Der Mittelwald Iphofen – Kulturgut mit Zukunft? Einstellungen und Werthaltungen der Iphöfer Bürger zu ihrem Mittelwald. Abschlussbericht im Projekt ST-178, unveröffentlicht

Suda, M.; Schaffner, S.; Huml, G. (2009): Der Wandel als Motor. Veränderte Rahmenbedingungen als Herausforderung für die forstlichen Zusammenschlüsse. LWF aktuell 70, S. 10–12

Claudia Schön Müller hat an der TU München Agrarwissenschaften studiert und das Projekt ST 302 bearbeitet. Aktuell ist sie projektbezogen an der Bayerischen Landesanstalt für Weinbau und Gartenbau in Veitshöchheim beschäftigt.

Marc Koch war der Leiter des Projekts. Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung »Waldbesitz, Beratung, Forstpolitik« der Bayerischen Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft im Zentrum Wald-Forst-Holz Weihenstephan. Marc.Koch@lwf.bayern.de